

Unterscheidung zwischen Asymmetrien, die durch genuin nichtmilitärische Faktoren entstehen, wie Technik, Ökonomie und Demographie, und einer genuin militärischen Asymmetrierung infolge strategischer Kreativität. Beides wird als Asymmetrie bezeichnet, ist deswegen aber keineswegs dasselbe.

Walters Buch hinterlässt einen ambivalenten Eindruck: Einerseits ist es eine ungemein materialgesättigte Arbeit, eine wahre Fundgrube für alle, die sich mit der Geschichte und Struktur von Imperialkriegen beschäftigen. Für sie ist die Lektüre von Dierk Walters Arbeit ein „Muss“. Andererseits fällt es schwer zu sagen, was dessen leitende Thesen und die Summe der aufwändigen Untersuchung sind. Dem steht das fortgesetzte „Einerseits-Andererseits“ der Darstellung entgegen, mit dem sich Walter, sobald er einen Gedanken entwickelt und materialiter unterfüttert hat, immer wieder selbst ins Wort fällt. Das mag in vielen Fällen durch die Ambiguität des Materials bzw. der einzelnen Beobachtungen begründet sein. Aber dann drängt sich doch auch wieder den Eindruck auf, dass Walter vor dem Ausarbeiten einer eindeutigen Position zurückschreckt. Er will zuviel: politisch korrekt sein, dem Material Rechnung tragen, sich kritisch von früheren Arbeiten absetzen, Kontinuitätslinien zur Gegenwart herstellen und zugleich die ultimative Analyse über ein halbes Jahrtausend Imperialkriege vorlegen. Der Preis, den er für dieses „Zuviel“ zu zahlen hat, ist hoch: Was ein Gebäude werden sollte, ist ein Bauplatz geblieben.

**Stephan Wendehorst (Hrsg.): Die Anatomie frühneuzeitlicher Imperien, Herrschaftsmanagement jenseits von Staat und Nation. Institutionen, Personal und Techniken (Bibliothek Altes Reich, Bd. 5), Berlin: de Gruyter 2015, 491 S.**

Rezensiert von  
Oliver Krause, Leipzig

Stephan Wendehorsts Auseinandersetzung mit der Geschichte des Heiligen Römischen Reichs, den Definitionsgeschichten des Reichs- und Imperiums-Begriffs sowie des Einflusses der geschichtswissenschaftlichen Strömung des *imperial turn* mündete nach langer Vorbereitungszeit in diesen Sammelband der Reihe *Bibliothek Altes Reich*, zu dessen Herausgebern Wendehorst zählt. In drei Sektionen wird dargestellt, was die „Untersuchung der ‚Alten Reiche‘ für die Imperienforschung leisten kann und, umgekehrt, welche Anstöße der *imperial turn* für das Verständnis der Geschichte dieser Reiche verspricht [...]“ (S. 19). Der den inhaltlichen Sektionen vorangestellte Beitrag Wendehorsts unter dem Themenschwerpunkt Theorie und Historiographie umreißt die Programmatik des Bandes, ohne explizit auf die folgenden Beiträge einzugehen. Wendehorst lehnt im einleitenden Beitrag die Abgrenzung gegen eine rein definitionsbasierte Beschäftigung mit politischen Ordnungen ab. Er verweist explizit auf den Gewinn der Untersuchung von Herrschaftsstrategien in frühneuzeitlichen Imperien und Reichen, aus deren

Analyse Erkenntnisse erwachsen, wie politische Ordnungen abseits von Staats- und Nationalstaatsbildung erfolgreich funktionierten. Die fehlende Vereinheitlichung in Reichen und Imperien im Gegensatz zur festgefügt, staatlichen Ordnung sieht Wendehorst als Voraussetzung für das flexible und dadurch erfolgreiche Handeln der imperialen Eliten. Die Schlussfolgerung ist die Ausdifferenzierung von Untersuchungsebenen – imperiale Institutionen, imperiales Personal, imperiale Herrschaftstechniken – zur Erarbeitung eines Modells, mit dem auch gegenwärtige, überstaatliche Ordnungen wie die EU und die Vereinigten Staaten von Amerika beschrieben werden können. Wendehorst argumentiert für einen Wechsel des Paradigmas in der Analyse von politischen Strukturen in der Frühen Neuzeit. Das neue Paradigma bewegt sich weg von der Zentrierung auf die Entstehung von Staat- und Nationalstaatlichkeit in der Forschung zu frühneuzeitlichen politischen Transformationen und wendet sich der Beschreibung der Diversität politischer Ordnungen in der Frühen Neuzeit zu, um deren imperialen Charakter zu betonen.

Jede der drei Sektionen des Bandes gilt einer der von Wendehorst identifizierten Untersuchungsebenen. Dem inhaltlichen Teil des Bandes sind das Autorenverzeichnis und die englische Zusammenfassung der einzelnen Beiträge angeschlossen.

Die Beiträge in den Sektionen gehen zum Großteil auf Tagungen zurück, die bereits 2006 und 2007 stattfanden. Alle Aufsätze des Bandes befassen sich mit dem 17. und/oder 18. Jh. Die erste Sektion des Bands, mit fünf Beiträgen die am wenigsten umfangreiche, widmet sich den imperialen Institutionen. Die regionalen Untersu-

chungen in allen Sektionen konzentrieren sich auf Dänemark-Norwegen, Polen-Litauen, das Heilige Römische Reich (HRR), das Osmanische Reich, Schweden sowie das Reich der Habsburger außerhalb des Heiligen Römischen Reichs. Eine regionale Ausnahme bildet England. Finnland und die Schweizer Eidgenossenschaft finden im Vergleich mit Schweden bzw. dem Reich Erwähnung.

Ronald Aschs Beitrag in der ersten Sektion behandelt die Herrschaft Jakob des (VI.) I. im frühen 17. Jh. unter dem Aspekt des Erfolgs von imperialer Herrschaft am Beispiel der Personalunion Jakobs als König von Schottland und England. Entgegen der konzeptionellen Dreiteilung verbindet Asch das Wirken der Akteure mit den jeweiligen Herrschaftstechniken, die sich letztlich auch in einer spezifisch englischen Institutionalisierung der Königsherrschaft manifestiert. Bereits in der ersten Sektion zeigt sich das Problem, dass die verschiedenen Sektionen zwar theoretisch für die Analyse getrennt werden, in der Betrachtung der einzelnen Untersuchungsgegenstände indes nicht voneinander zu separieren sind. Wenn Olga Khavanova Joseph von Sonnenfeld als Schlüsselfigur für die universitäre Ausbildung der administrativen Elite in der Habsburgermonarchie in der ersten Sektion beschreibt, vermischt sich die Untersuchung der Universität als Institution der Ausbildung zwangsläufig mit der Betrachtung des Wirkens Sonnenfelds als Mitglied des imperialen Personals. Der gleichen Zwangsläufigkeit unterliegen die Beiträge Tulay Artans zum Agieren der Großwesire gegenüber dem osmanischen Sultan während des 18. Jh.s und Astrid von Schlachtas Untersuchung des Verhältnisses zwischen Landständen und Obrig-

keit in Ostfriesland und Tirol im selben Jahrhundert. Einzig Michael Bregnsbos Aufsatz zur lutherischen Staatskirche im dänischen Imperium bleibt, ohne konkret auf einzelne Pfarrer einzugehen, eine abstrakte Darstellung der Kirche als imperiale Institution. Die Beiträge der Sektion gehen weit über die Beschreibung von imperialen Institutionen hinaus. Eine regionale Gliederung wäre bei der bestehenden Konzentration auf bestimmte Territorien ebenso möglich gewesen, wodurch die Sektionen thematisch homogener gestaltet gewesen wären.

Die zweite Sektion unter dem Titel „imperiales Personal“ gibt einen Einblick in das Wirken einzelner Akteure und Gruppen. In der umfangreichsten Sektion des Bandes stehen Polen-Litauen und das Reich im Mittelpunkt der Betrachtungen. Fikret Adamir trägt eine Untersuchung zu den Ayan – einer Gruppe von einflussreichen Personen auf dem osmanisch beherrschten Balkan im 17. Jh. – zur Sektion bei. Stefan Ehrenpreis, Thomas Lau, Matthias Schnettger und Stephan Wendehorst selbst erweitern die Sektion mit Untersuchungen zum imperialen Personal im HRR. Zu den frühneuzeitlichen Akteuren in Polen-Litauen steuerten Hans-Jürgen Bömelburg, Bogusław Dybaś und Jürgen Heyde Aufsätze bei. Die zweite Sektion ist ob des inhaltlichen Zusammenhangs und der innertextlichen Struktur der einzelnen Beiträge die gewinnbringendste des Bandes, die gleichzeitig eindringlich das Potential aufzeigt, das der Austausch zwischen Reichs- und Imperiumsforschung erbringt.

Die Aufsätze der dritten Sektion beschäftigen sich mit „imperialen Herrschaftstechniken“. Karl Härterers einleitender Beitrag

zum Rechtssystem des HRR bespricht die rechtlichen Rahmenbedingungen für den Einsatz der Herrschaftstechniken. Die regionalen Schwerpunkte bilden das HRR und Schweden. Anna Ziemlewska führt den regionalen Schwerpunkt Polen-Litauen mit einer Untersuchung zu den „Kalenderunruhen“ in Riga (1584–1589) weiter. Thomas Lau bespricht in seinem zweiten Beitrag zum Sammelband das Verhältnis zwischen dem HRR und der Schweizer Eidgenossenschaft. Auffällig an den Untersuchungen zu den imperialen Herrschaftstechniken ist die Konzentration auf die Sprache als Instrument der Vereinheitlichung in frühneuzeitlichen Reichen und Imperien. Die Sprache, das Rechtssystem, die europäische Diplomatie am Ende des Westfälischen Friedens sowie die Vereinheitlichung des Kalenders als Mittel zur Verbesserung der Administration werden vordergründig als imperiale Herrschaftstechniken in der Frühen Neuzeit identifiziert. Die Netzwerkbildung zwischen den herrschenden Eliten, die Bildungspolitik und die Beachtung individueller Bedürfnisse verschiedener Volksgruppen bilden indes immer die Grundlage für die Durchsetzung der jeweiligen politischen Ziele. Insgesamt betrachtet gibt es große Unterschiede zwischen den einzelnen Beiträgen. Sowohl klar strukturierte Einzelstudien als auch Darstellungen detaillierter Einzelspekte größerer Untersuchungen finden sich im Band wieder. Der thematische Bezug der Beiträge zur jeweiligen Sektion ist in der zweiten und dritten Sektion eindeutiger, obwohl auch dort logische Überschneidungen zu anderen Sektionen innerhalb der Beiträge auftreten. Der letzte inhaltliche Beitrag von Torbjörn Eng zur Transformation der politischen Ord-

nung in Schweden zeigt exemplarisch die Problematik, die mit der Verwendung der Begriffe Altes Reich, „Alte Reiche“ und Imperium verbunden ist. Wendehorsts Bestreben, die Funktionsweise dieser Untersuchungsgegenstände zu analysieren und die Ergebnisse in einem abstrakten Modell zusammenzufassen, verdrängt die Unterschiede der Begrifflichkeiten in den verschiedenen Sprachen. Eng verweist zu Beginn seines Beitrags auf den schwedischen Begriff *välde*, für den es im Deutschen keine Entsprechung gibt, der aber letztlich das schwedische Verständnis der Herrschaftsordnung in Schweden besser auszudrücken vermag als *rike* (Reich).

Damit stellt sich die Frage, welche Bedeutung im internationalen Vergleich die Begriffe Reich oder Imperium besitzen und ob es für die Vergleichbarkeit politischer Ordnungen sinnvoller wäre, sich auf die Untersuchung der Institutionen, des Personals und der Herrschaftstechniken zu konzentrieren, ohne im Voraus den Begriff Imperium einzuführen, der eine Definition voraussetzt. Die Verwendung von Kategorien wie Reich oder Imperium hat immer Ausschlüsse zur Folge, woraus sich letztlich die gleichen Probleme für die Untersuchung ergeben, wie sie in der Forschung zu frühneuzeitlicher Staatlichkeit bestehen. Wendehorsts Versuch, Staatlichkeit als Vorläufer und integralen Bestandteil von Imperien zu betrachten, um die Betrachtung von politischen Ordnungen in der Frühen Neuzeit per se als imperiale Geschichte beschreiben zu können, werden begriffsgeschichtliche und etymologische Grenzen im europäischen Vergleich gesetzt.

Die Beiträge des Sammelbandes spiegeln die klare Trennlinie wider, die zwischen

der Forschung zu Staatlichkeit und der Untersuchung von Reichen und Imperien besteht, auch wenn einige Beiträge Staatlichkeit als integralen Bestandteil imperialer Herrschaft beschreiben. Die Konzentration auf die Akteure, Techniken und Institutionen in den Beiträgen zeigt indes das Potential eines Modells, das sich eben über eine kategoriale Eingrenzung der Untersuchungsgegenstände hinwegsetzen würde.

In Bezug auf die Reichs- und Imperienforschung zeigt der Band das Potential der Wechselwirkungen zwischen beiden Forschungsbereichen, auch wenn die Sektionen thematisch nur in Ansätzen überzeugend konzipiert sind. Der Großteil der Autoren gliedert die eigenen Beiträge in Wendehorsts Programmatik ein. Ist dies nicht der Fall, bietet der theoretische Einführungsbeitrag des Hg. hinreichende Anknüpfungspunkte für die Einordnung der Beiträge.

Bei der langen Vorbereitungszeit des Sammelbandes wäre ein sorgfältigeres Lektorat vor allem im einleitenden Beitrag von Stephan Wendehorst wünschenswert gewesen (siehe S. 29, 30, 45).

Der Band bietet einen vielfältigen Überblick zum angesprochenen Forschungsgebiet. Konzeptionell hat der Band einige Schwächen, die aber für Wendehorsts Anliegen, das Potential seines Modells aufzuzeigen, nicht hinderlich sind.

**Heinz Thoma (Hrsg.): Handbuch Europäische Aufklärung. Begriffe, Konzepte, Wirkung, Stuttgart: J. B. Metzler 2015, 608 S.**

Rezensiert von  
Bernard Wiaderny, Berlin

Bei dem rezensierten Werk handelt es sich um das erste deutschsprachige Handbuch zur Geschichte der Aufklärung. Es ist das Ergebnis eines Forschungsprojekts des Interdisziplinären Zentrums für die Erforschung der Europäischen Aufklärung (IZEA) der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Bis auf wenige Ausnahmen stammen die etwa fünfzig präsentierten Begriffe aus der Feder deutschsprachiger Autoren. Querverweise, umfangreiche Quellen- und Literaturhinweise sowie ein detailliertes Sachregister erleichtern die Nutzung des Bandes.

Bereits bei der ersten Lektüre fällt auf, dass das Handbuch sich in keinem Fall auf die Darstellung der Epoche der Aufklärung beschränkt: die präsentierten Themen werden sowohl in ihrer Vorgeschichte erläutert, die nicht selten bis zur Antike zurückverfolgt wird (dabei wird auch die Etymologie der Begriffe ausführlich erklärt). Ebenfalls wird ihre Weiterentwicklung thematisiert, manchmal bis hin zum 21. Jh. Dies ist ohne weiteres eine Stärke. Allerdings ist ein – wahrscheinlich ungewolltes – Ergebnis einer solchen Vorgehensweise die Tatsache, dass in manchen Fällen die Darstellung eines Begriffes in der Periode der Aufklärung selbst vom

Umfang hier knapper ausfällt als seine Vor- und Nachgeschichte (z. B. das Lemma Bürger/Bürgerlichkeit, S. 123-131).

Über die Wahl der Begriffe lässt sich natürlich streiten. Sehr wünschenswert wäre eine separate Darstellung der Freimaurerei gewesen, die so typisch sowohl für die Aufklärung als auch deren Rezeption war und ist. Stattdessen werden einige knappe Informationen zur Geschichte dieses Geheimbundes in dem Lemma Esoterik angeboten (S. 172-180, hier S. 174 f.). Erstaunlich wenig präsent ist die österreichische Aufklärung, z. B. mit ihren spezifischen, staatlich gelenkten Bemühungen um die Reformierung der katholischen Kirche. Wiederholungen wären vermeidbar gewesen, wie ähnliche Informationen zur Öffentlichkeit in mehreren Begriffen (Aufklärung, Bürger, Literatur etc.)

Die Aufklärung war eine „genuin europäische Bewegung“ (S. 194), die jedoch in jedem Land anders verlief und sich gleichzeitig durch ständigen Ideen- und Wissenstransfer gegenseitig beeinflusste. Mit Recht sprechen die Autoren des Bandes, unter anderem Ulrich Barth in seinem gelungenen Beitrag über die Religion, über die Aufklärungen in Plural, um diese Unterschiede hervorzuheben (S. 439). Als Hauptländer der Aufklärung gelten England, Frankreich und Deutschland. Dabei ist das Bemühen der Autoren sichtbar, die führende Rolle Englands, das auch für die Zeitzeugen selbst den Charakter eines „Mutterlandes“ der aufklärerischen Ideale besaß (S. 61), immer wieder zu betonen. Bei der Hervorhebung der ländereigenen Spezifika wird im Falle Deutschlands darauf hingewiesen, dass die dortige Aufklärung sich grundsätzlich außerhalb der Zentren der politischen Macht und der